Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 16 (1847)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

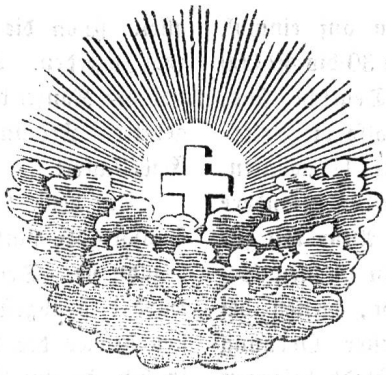
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 24. Heumonat.

Nr. 30. 1847.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Wie schön sind die Füße derer, die den Frieden verkünden, die frohe Botschaft vom Guten bringen!
Röm. 10, 15.

Schreiben des hochw. P. Maximus Leimgruber,

Priester der Versammlung des Allerheiligsten Erlösers,

an den hochw. P. Rector des Hauses Freiburg, derselben Versammlung. — Schluß.

Den 10. März, also gerade nach 84 Tagen, Mittags, gelangten wir nach New-York. Mit unaussprechlicher Freude schlossen uns daselbst unsere Mitbrüder, die ersten auf amerikanischem Boden, in ihre Arme, denn sie hielten uns für todt, um so mehr, da viele Schiffe, die einen Monat vor uns dahin abgesegelt, vergebens erwartet wurden. Unsere Patres besitzen daselbst eine herrliche, durch ihre Betriebsamkeit erbaute Kirche. Nach zweitägiger Verweilung begab ich mich nach Philadelphia, wo ich ebenfalls unsere prachtvolle Kirche bewunderte, die kurz zuvor eingeweiht worden. Es ward hier eine Mission eröffnet und Tags darauf erschienen P. Alexander, Tshenhens, Kaue, Helengracht, nebst den P.P. Coutenhoven, Glaunach und Fey, wovon letzterer Superior daselbst ist. Den Tag nach meiner Landung hörte ich schon bis in die späte Nacht hinein Beicht. Die Wirkung der Mission überstieg alle Erwartung und Fassungskraft. Nähere Angaben hievon werde ich Ihnen im nächsten Schreiben, so wie über das Wirken unserer Congregation mittheilen. Sie that wirklich unter den Deutschen mit Gottes Beistand schon Unbegreifliches. Ich eile also nach Baltimore, der katholischen Mutter- und Primas-Kirche der Vereinigten Staaten. Hier ward von uns die zweite Mission eröffnet; wir waren 10 Redemptoristen zusammen — hier, wo vor wenig Jahren noch der katholische Priester sich nicht zu erkennen geben durfte, wollte er anders nicht Unbilden sich aussetzen. Den 27. März wurde in unserer ganz neuen, prachtvollen gothischen Kirche, zu Ehren unsers Ordensstifters Alphons Liguori eingeweiht, das Jubiläum und zugleich die Mission begonnen. Die Kirche faßt Tausende von Menschen, und stets war sie bei allen heil. Verrichtungen angefüllt. Zu gleicher Zeit predigten zwei Pater in der hl. Jakobskirche, die wir ebenfalls besorgen. Nach dem allgemeinen Zeugniß kann die Kirche des hl. Alphons, theils ihrer Bauart, theils ihrer Pracht, theils der Feierlichkeit des Gottesdienstes wegen nicht nur zu den schönsten Kirchen Amerikas gezählt, sondern auch den schönsten Denkmälern neuerer Zeit in Europa gleichgestellt werden. Sie ist eine Nachbildung der Ludwigskirche in München. Nur weniges noch über den Gang, die Feierlichkeiten, den Erfolg dieser Mission.

Alles trug dazu bei, ihr einen glücklichen Erfolg zu geben. Das Jubiläum, die österliche Zeit, und dann der Ruf europäischer neu angekommener Missionäre, die dem Gebete der kathol. Gemeinde wiederholt anempfohlen worden, die man schon so sehnlichst erwartete und allbereits von den Wellen des Meeres verschlungen glaubte, endlich auch das nie gehörte, nie verstandene, nie erwartete Er-

scheinen einer Mission von 10 Redemptoristen auf einmal. Die Einwohnerzahl steigt über 70,000, wovon 30 bis 40,000 Katholiken, deren eine bedeutende Anzahl Deutsche sind, für diese war die Mission. Denken Sie sich also die Volksmenge, selbst verschiedener Konfessionen, die beiwohnten. Der große Chor ist bis zum Hauptschiff, welches besondere Andacht einflößt, mit Teppichen belegt. Der Altar mit gutem Geschmack geziert; 8 bis 10 Altardiener in schönen Gewanden, und im römischen Ritus wohl geübt, dienen bei jeglichem Hochamt am Altar. Musiker erster Ordnung und die geübtesten Sängerinnen aus der Stadt besorgen die Musik, wobei nichts von jenen Unordnungen statt findet, die nicht selten die Andacht stören, sie ist kirchlich und wirkt erbauend; besonders herzergreifend ist der Volksgesang, den die Unsrigen einführten. Jedermann begreift, daß der Missionär in erlaubten Dingen, die zur Beförderung des wahren Guten mitwirken, dem Genius des Volkes und üblicher Landessitte huldigen muß, will er anders der guten Sache durch Unklugheit nicht schaden. Täglich hielten wir also mehrere Unterrichte, alle Tage Hochamt. Letzten Donnerstag war feierliche Abbitte, es war der erste April, die hl. Charwoche. Ein besonderer Altar ward hiezu in Mitte der Kirche errichtet, und das Hochwürdigste unter großer Assistenz, brennenden Fackeln und prächtig gekleideten Dienern aus der Sakristei dahin getragen, hierauf Predigt. Alle Stände wurden durchgenommen, endlich bat der Prediger Jesum Christum um Verzeihung und befahl uns ein Gleiches zu thun, doch im Bußkleid, worauf die sämmtliche Klerisei die Kirchengewande ablegte. Hierauf folgte öffentliche Versöhnung; P. Kommomüller, der redete, forderte den P. Superior, der eigentlicher Pfarrer daselbst ist, auf, seinen Pfarrkindern zu verzeihen. Er thats mit eindringlicher Stimme, ihm folgten Eheleute, Kinder und Eltern wechselseitig gegeneinander. Die Rührung war so stark und allgemein, daß man den P. Kommomüller, der durch sein wahres Rednertalent und seine leuchtende Frömmigkeit die härtesten Herzen durchdringt, vor Schluchzen kaum mehr verstand. O wie viele tausend Thränen inniger Reue und Zerknirschung floßen da und im ganzen Verlauf der Mission! Wir konnten vorzüglich von den Gesinnungen, die alle belebten, im Richterstuhle der Buße urtheilen. Sünder, die Jahre lang kein christliches Zeichen mehr gegeben, kehrten aufrichtig zu ihren Pflichten zurück, und alles gewann neues Leben, neuen Aufschwung. Tag und Nacht hörten wir Beicht, und genügten dennoch nicht. Unumwunden bekannten Hohe und Niedere, daß jetzt die Tage des Heiles für sie wirklich gekommen, und daß, wenn dies nicht geschehen wäre, sie nie den Muth gehabt hätten, das eiserne Joch der Sünde abzuwerfen, daß sie ewig verloren gegangen wären. Wir hielten auch eine General-Kommunion, bei der allein schon die Kommunikanten den Tausenden nach gezählt wurden. Hiebei wurden vom Prediger dem Volke von der Kanzel herab die Uebungen vor und nach laut vorgebetet. Trommel und Pauken begleiteten und erhoben die Feierlichkeit.

Am heil. Ostertag fand die feierliche Erneuerung der Taufgelübde statt. Eine Predigt von ungefähr einer Stunde begann sie. Der erste Theil geschah vor dem Credo. Dann ward dies abgesungen. Dann folgte der zweite. Im ersten bewies der Redner die Nothwendigkeit des Glaubens in sich, darum Credo; im zweiten die Nothwendigkeit, ihn im Werke zu zeigen. Das Amt war eines der feierlichsten; am Altar dienten 4 Diakonen. Das ganze Orchester war an diesem Tage thätig.

Der Taufstein war prachtvoll geziert, und die ganze Feierlichkeit in ihrem Zusammenhange machte die erhebendsten Eindrücke.

Auch unsere liebe Mutter die Himmelskönigin wurde nicht vergessen; darum hielten wir eine feierliche Consecration an sie — wobei in allen Gemüthern die innigste Rührung obwaltete, und wir schöpften den neuen Beweis, daß der Deutsche, wo er sich immer befinde, den Eindrücken der Frömmigkeit eben so offen stehe, als andere Nationen, blos will er zuerst belehrt und überzeugt werden, alsdann ist er aber um so standhafter in seinen Entschlüssen.

Nun erübrigt noch der Schluß. Versetzen Sie sich einen Augenblick in die Lage dieses armen verlassenen Volkes, das sich nun in einem Augenblicke mit himmlischen Tröstungen erfüllet, und nun wieder auf einmal in seiner vorigen Dürftigkeit an Heilsmittel sieht, gewiß die peinlichste, die gedacht werden kann, die Erfahrung allein kann dies begreiflich machen. Niemand ist im Stand zu sagen, welche Ströme von Thränen bei diesem Abschiede floßen; welcher Dank uns armen Missionären von Müttern, Jünglingen, Männern und Greisen unter unsäglichem Schluchzen und Segenswünschen gezollt wurde. O wie gerührt und wie reichlich belohnt für seine Anstrengungen fühlet sich da der Priester des Herrn! P. Kommomüller, der überhaupt ein Muster eines apostolischen Arbeiters ist, benutzte diese Gelegenheit, den Deutschen das Glück, das ihnen zu Theil geworden, begreiflich zu machen, und ermahnte sie, von nun an den Gottesdienst fleißig zu besuchen, fleißig ihre Kinder in die Schule zu schicken; den Umgang gewisser Führer und Verführer zu meiden; machte sie aufmerksam, wie die Augen von ganz Europa auf sie gerichtet wären, und welche Erwartungen nun die heil. Kirche von ihnen hege ꝛc. Ich kann Ihnen dies mittheilen, weil ich selbst wenig betheiligt bin; die Früchte waren die erfreulichsten, und überhaupt ist das Wirken unserer Versammlung sehr gesegnet. Baltimore hatte, wie schon gesagt, nur einen al-

ten Priester und eine elende Kapelle für die Deutschen; seit diesen sechs Jahren, daß sich die Congregation niedergelassen, sind sie im Besitz zweier herrlichen großen Kirchen, die nun auch an den gewöhnlichsten Tagen zu klein sind, obschon sie Tausende fassen. Der häufige Besuch der Sakramente wird immer allgemeiner, selbst unter den Vornehmsten, der Indifferentismus verschwindet, und wahrer Christensinn tritt in's Leben.

Wie überladen die wenigen Patres hier sein müssen, leuchtet hinlänglich ein, wenn man bemerkt, daß sie alle pfarrlichen Sorgen in dieser so bevölkerten Stadt auf sich haben; nur die vielen Taufen, Ehesegnungen, Krankenbesuche, Besuche der Spitäler und Kerker, Unterricht so vieler hundert Kinder ꝛc. forderten allein schon die Hälfte mehr Arbeiter, obschon Tag und Nacht dazu verwendet werden.

Allein hiezu kommt noch, daß 50—100 Meilen weit umher die Deutschen von hier aus müssen besorgt werden, indem wir die einzigen deutschen Priester sind.

Auch die Englisch-Katholischen besuchen unsern Gottesdienst in überströmender Menge, und vervielfältigen die Sorgen der Unsrigen. Zudem ist man ohne Unterlaß mit dem Unterricht der Protestanten und anderer Sektirer überladen, die in Menge in den Schoos der kath. Kirche zurückkehren, die in Europa so sehr gehaßt und verfolgt wird. Könnte man sich doch mit dem Unterricht dieser verirrten Brüder befassen, o wie leicht gewänne man sie der beseligenden Lehre unserer hl. Mutter, allein die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind nur wenige.

Auch der Schwarzen (Neger) nehmen wir uns an. P. Anwander hatte 15 auf einmal im Unterricht. Wir bilden sie zu recht festen und guten Christen heran, und hoffen von der Barmherzigkeit Gottes, daß sie sich dieser Seelen, für welche ja Jesus Christus sein Blut auch vergossen, erbarmen und uns Mitarbeiter senden werde.

Meine Mitbrüder versichern mich, daß noch Tausende deutsche Katholiken in den Wäldern liegen, ohne Priester, ohne Schulen, ohne Gottesdienst, ohne Altar, ganz sich selbst überlassen. Viele Tausende leben gleich den Wilden, sterben ohne Taufe, ohne Sakramente; eine noch größere Zahl verläßt aus grober Unwissenheit den Glauben und wirft sich den Methodisten in die Arme, die alle Mittel versuchen, um Proselyten zu werben; und was ist natürlicher, als daß die Verlassenen sich ihnen endlich anschließen, aus Abgang eines Bessern? Wie viele tausend Seelen wären also noch zu retten! O betet! vielgeliebte Brüder, betet oft und inbrünstig, auf daß der Herr Arbeiter in seinen Weinberg sende, aber taugliche, apostolische Männer, die mit Tugend und Wissenschaft ausgerüstet, sich auf innerliche und äußerliche Leiden gefaßt halten, die nicht sich, sondern einzig und allein die Ehre Gottes und das Heil der Seelen suchen. — Betet, auf daß uns der liebe Gott mit eifrigen Mitbrüdern tröste; denn hier ist die Versammlung in ihrem wahren Wirkungskreise. Auch sind wir befähigt, nicht so nach außen wirken zu müssen, daß wir dabei unser eigenes Heil vernachlässigen, sondern nach unsern Regeln und Constitutionen als wahre Redemptoristen dem klösterlichen Leben obliegen können.

Ich meinerseits danke täglich dem Herrn für die überaus große Gnade, mich zu diesen Völkern berufen zu haben, und ich fühle mich glücklich in diesem meinem Berufe.

Endlich erstatte ich Ihnen, hochw. P. Rector und allen meinen lieben Mitbrüdern des Hauses Freiburg den innigsten Dank für alle Liebe und Wohlthaten, die Sie mir erwiesen haben. Ich werde stets des Hauses in Freiburg eingedenk sein. Empfangen Sie auch hiemit meine und meiner Mitbrüder herzlichsten Grüße, und ich bitte Sie, in meinem Namen dieselbigen allen denen zu entrichten, wo es Liebe und Anstand gebietet. Zugleich aber bitte ich Sie, hochw. P. Rector, mich in Ihre hl. Gebete einzuschließen, und für mich beten zu lassen, auf daß Jesus und Maria mir immerhin beistehen. Sie im Geiste umarmend und Ihren hl. Segen bittend:

Ew. Hochwürden allergebenster, Sie aufrichtig liebender Mitbruder P. Maximus Leimgruber, C. Ss. Red.

Vollendet den 17. April 1847.

Bekehrungen.

Der zu Salzburg privatisirende anglikanische Graf Macaffry ist daselbst vor seinem Tode zur katholischen Kirche übergetreten. — Am 18. April abhin ließ sich im oldenburgischen Städtchen Goldenstädt der angehende Rabbiner Wilhelm aus Schlesien taufen. Er hatte bei einem Juden die Stelle eines Hauslehrers bekleidet. Die Juden hatten es nicht an Versprechen fehlen lassen, ihn von dem Uebertritt abzuhalten, und die Protestanten wollten ihn zu sich hinüberziehen; er folgte aber lediglich seiner Ueberzeugung und wurde katholisch. — Am 22. Mai hat der hl. Vater Pius IX. drei Juden und einer Jüdin mit großer Feierlichkeit die hl. Sakramente der Taufe, Firmung und Kommunion gespendet. Die Juden in Rom sind voll Freude und Liebe für Pius IX. — Die „M. Post“ meldet aus England den Uebertritt mehrerer jungen Damen sehr geachteter Familien zur katholischen Kirche. Der Bruder der einen, früher anglikanischer Geistlicher, war schon im Februar übergetreten. — Zu Meran im Tirol trat den 1. Juni Frau Waßmann, geborne Kramer aus Hamburg,

Gattin des Malers Waßmann, in der Kapelle des engl. Instituts nach gründlichem Unterricht zur kathol. Kirche über. — Am 12. Juni wurden in der Elisabethenkirche zu Paris drei Neger getauft, zwei derselben sind Söhne des Königs Peter an der afrikanischen Zahnküste, der dritte ist der Sohn Uakas, Königs einer benachbarten Küste. — In Neapel sind kürzlich mehrere Schweizermilitärs zur kathol. Kirche übergetreten. — In Bombay (Asien) hat eine Indianerin ihre Brama-Religion verlassen und den katholischen Glauben angenommen. Sie floh zu einem Missionär. Auf die Reklamation der Eltern mußte sie vor Gericht erscheinen, wo sie erklärte, daß sie ganz aus freiem Willen übergetreten und das Elternhaus verlassen habe. Bitten und Gewalt wurden an ihr versucht, das Gericht trat vermittelnd ein, die Advokaten debattirten darüber, ob eine Minderjährige zum Uebertritt befugt sei; das Gericht wollte nicht leichtfertig darüber absprechen und überließ die Neubekehrte einstweilen dem Missionär. — Zu Lucca hat den 14. Juni die englische Dame Sarah Cornich mit ihren sechs Söhnen in der erzbischöflichen Kapelle den Irrthum des Protestantismus abgeschworen und die bedingnißweise Taufe empfangen. Sie hatte mit großen Hindernissen zu kämpfen gehabt, bevor sie diesen wichtigen Schritt thun konnte. Um so größer war nun auch ihre Freude über das genossene Glück. — In der ungarischen Diözese Rosenau bekehrten sich im Jahr 1846 zum Katholizismus 51 Protestanten und Juden, 41 fielen ab. Unter den Bekehrten ist der gelehrte Rabbiner Schnabel.

Kirchliche Nachrichten.

Solothurn. Hr. Präfekt Hartmann soll dem hochw. Hrn. Bischofe seine Entlassung von der auf ihn gefallenen unkanonischen Wahl eingereicht haben. Es wird nun interessant sein zu sehen, ob die Regierung auch diese Enlassung, wie bei den andern Staats-Domherren nicht annimmt, und denselben im Staatskalender als Chorherrn forterscheinen läßt, obwohl sie ihnen das damit verbundene Einkommen nicht verabreicht. — Der Gemeinderath der Stadt hat in seiner letzten Sitzung die vom Verwaltungsrathe eingereichte Protestation gegen die Wahl des Herrn Hartmann zum Domherrn einstimmig genehmigt, und die Verwaltung beauftragt, alle geeigneten Schritte zu thun, um die Rechte der Stadt zu wahren. — Sicherm Vernehmen nach ist unser fromme und gelehrte Mitbürger, Herr Eichholzer von Luterbach, dermalen Feldprediger im zweiten Schweizerregimente in Neapel, zum Bischofe in Corfu bei Griechenland ernannt worden. (Echo.)

❋ **Solothurn.** Was die alten Seefahrer von einem sehr gefährlichen, die Schiffe in Abgrund ziehenden Ungethüm gefabelt haben, ist in dem Wasserkopfe des Solothurnischen Illustrators der „Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl" wieder aufgetaucht. In der Beilage zum Sol. Regierungsblatt Nr. 52 waren 4 Bilder zu sehen, welche den Gegnern der Aristokraten und Jesuiten zu Stadt und Land ohne Zweifel große Freude gemacht haben werden. Gegen ein Schiff, Helvetia bezeichnet, sperren gewaltige Thiere den Rachen auf, als da sind: ein Wallfisch, Seehund, Haifisch, Crocodil u. a. m. Sollen damit etwa die Großmächte bezeichnet sein, die es gewagt haben, gegen die löbliche Uneidgenossenschaft unfreundliche Bemerkungen oder Noten sich zu erlauben? Am Segelthau ist eine dickköpfige Schlange angebracht, womit die Conservativen gemeint sind, welche dem gar so übel geleiteten Staatsschiffe schon lange bessere Steuerruder gewünscht haben. Was ist das für ein Seethier, welches mit langen Polypen den Mastbaum umschlingt, und das Staatsschiff umzulegen und in die Meerestiefe zu ziehen droht? Es ist das oben angedeutete Ungethüm, auf dessen Rücken das Symbol der Jesuiten IHS steht. Sind es doch die verhaßten Diener Jesu, welche in die neue Eidgenossenschaft nicht mehr passen!

Betrachten wir das Bild näher. Was schwirrt in der Luft so schaurig? Es sind Nachteulen, Fledermäuse und fliegende Drachen, die nach dem Sinne des Illustrators die dummen Pfaffen und ihre Handlanger, die Aristokraten und Jesuitenfreunde repräsentiren sollen. Am Fuße eines Berges (Weißenstein?) stehen drei Männer, wie die drei Eidgenossen im Grütli schwörend, aber wie Meineidsgenossen im Freischaaren-Costüme sich gebärend.

Warum läßt sich im Staatsschiffe Helvetia kein menschliches Bein erblicken? Aus Furcht vor den bezeichneten Ungeheuern haben die Seehelden sich in die Kajüte geflüchtet; was sie darin kannegießern, wird sonder Zweifel im nächsten Gr. Rathe zum Vorschein kommen. Es soll um nichts geringers zu thun sein, als mit dem hochw. Bischofe unfreundlich anzuknüpfen, weil er gegen die uncanonische Wahl eines Staatsdomherrn protestirt habe, was die radikalen Adepten des Snell'schen Kirchenrechts ganz unerklärlich finden. Daß die löbliche Stadtgemeinde dadurch ermuthiget werde, von ihrem Wahlrechte Gebrauch zu machen, liegt in der Erwartung aller Gutgesinnten, deren Zahl zu Stadt und Land noch größer ist, als die aller Radikalitätsprediger, deren einer unlängst aus einem andern Kanton berufen ward. Was wird nicht erst geschehen, wenn anstatt Luzern auf das J. 1849 Solothurn zum eidgenössischen Vorort gemacht werden soll?! Difficile est, satyram non scribere. Wenn aber in einem katholischen Kanton und in einer katholischen Stadt, wo noch eine schöne Jesuitenkirche steht, der allerheiligste Name Jesus in den ärgerlichsten Bildern entehrt werden darf, so muß über solche Schändung die Betrübniß der Guten recht groß sein; wenn

diese das Aergerniß dulden müssen, so mögen die Urheber dennoch am Kanton Luzern ein Beispiel vor Augen haben, daß solche Aergernisse über Kurz oder Lang sich rächen.

St. Gallen. Das Domkapitel hat sich in seiner ersten Sitzung konstituirt, eine Kommission für Entwerfung der Kapitalsstatuten aufgestellt und dem hochw. Bischof einen amtlichen Besuch in corpore abgestattet. Im August soll die Installation erfolgen. Der geistliche Rath des Bischofs, zugleich das kirchliche Tribunal in Ehestreitigkeiten, besteht aus dem HH. Domdekan Greith, den Kanonikern Pfr. Good, Pfr. Popp, Regens Eisenring und Domvikar Oehler; Herr Domdekan Greith ist Offizial in Konsistorialangelegenheiten; von Aufstellung eines Generalvikars hat der hochw. Bischof abgesehen, er wird die Amtsgeschäfte selbst leiten, was beim Umfang dieses Bisthums als thunlich erscheint. — Der „Wahrheitsfreund" spricht zur Ehre der Konservativen die Hoffnung aus, das „Freie Wort", dessen Aufhören mit Grund allgemein bedauert wird, werde wieder ins Leben gerufen werden. Es ist wirklich auffallend, daß sechs elende radikale Blätter sich wohl behaupten können, dagegen ein so schätzbares konservatives Blatt aus Mangel an Abonnenten eingieng.

† **Thurgau.** Wir entheben dem kürzlich erschienenen Rechenschaftsberichte des Kleinen Rathes folgende Stellen: „Der schnelle Wechsel der Geistlichen, welcher in einer evangelischen Kirchgemeinde stattgefunden hatte, veranlaßte den evangelischen Kirchenrath zu dem Begehren um ein Gesetz, durch welches dem allzuhäufigen Pfrundwechsel in der Weise vorgebogen werden sollte, daß jeder Geistliche des Kantons drei Jahre auf der von ihm angenommenen Pfarrei zu verbleiben hätte. Der katholische Kirchenrath, dessen Befinden ebenfalls eingeholt wurde, pflichtete dem Antrag des evangelischen Kirchenrathes unter der Modifikation bei, daß die Beförderung eines angestellten Geistlichen vor Ablauf der dreijährigen Dienstzeit nicht ohne Bewilligung geschehen könne. Wir stimmten der Ansicht vollkommen zu, daß ein rascher Pfrundwechsel mehrfache Uebelstände, wie namentlich Störungen des Friedens und ökonomische Opfer für die betreffende Kirchgemeinde nach sich ziehe. Die Frage jedoch, ob der beabsichtigte Amtszwang zulässig sei, und ob sich von einer Umänderung der bestehenden Verhältnisse ein die dargestellten Nachtheile überwiegender Nutzen gewärtigen lasse, glaubten wir verneinen zu sollen. Mit der Aufnahme eines Kandidaten der Theologie ins Ministerium erlangt derselbe die Wahlbefähigung für alle kantonalen Pfründen seiner Konfession. Wie wir es nun für einen Eingriff in die bürgerlichen Rechte eines weltlichen Beamten halten würden, wenn demselben gesetzlich geboten werden wollte, mit der Annahme eines bürgerlichen Amts für eine gewisse Zeitfrist auf jede Beförderung zu verzichten, so erachten wir es als einen Eingriff in die Standesrechte des Geistlichen, sofern an die Uebernahme einer Pfründe gleichzeitig eine temporäre Suspension desselben in seiner Wahlfähigkeit sich knüpfen sollte, zumal wir bisher in unserer Verfassung und in den Gesetzen lediglich Ausschließungsgründe von der Wählbarkeit zu einer Beamtung kannten, die in den Persönlichkeiten, und nicht in bloßem Zufall ihren Grund hatten. Die Einschränkung der Wahlfähigkeit der Geistlichen würde dann aber auch nach unserem Dafürhalten eine eben so unstatthafte Beschränkung der Wahlrechte der Kirchgemeinden zur Folge gehabt haben. Die Kirchgemeinden konnten bisher ihre Seelsorger aus allen ordinirten Geistlichen des Kantons frei auswählen; die Genehmigung des kirchenrechtlichen Antrages hätte es mit sich gebracht, daß dieselben vielleicht gerade diejenigen nicht hätten zu sich berufen dürfen, welche ihnen als die wägsten und besten erschienen, indem das Gesetzes-Projekt faktisch gerade die beliebteren Geistlichen betroffen haben würde. Am allerwenigsten konnten wir dem Vorschlag des katholischen Kirchenrathes beipflichten, der die Beförderung von dem Ermessen der konfessionellen Kirchenräthe abhängig machen wollte. Nicht nur wäre hierdurch der Hauptzweck des Gesetzes selbst nicht erreicht, sondern das Einmischungsrecht der Kirchenräthe in die Pfarrwahlen entgegen den Bestimmungen des §. 191 der Verfassung erweitert, und dabei keine hinreichende Garantie gegen Begünstigungen Einzelner erlangt worden. *) Vom katholischen Kirchenrathe wurde ferner in Anregung gebracht, daß eine gesetzliche Bestimmung aufgestellt werden möchte, wornach, sofern es einer Gemeinde nicht gelinge, innerhalb der zweiten ihr eingeräumten Vokationsfrist einen Geistlichen zu berufen, das Wahlrecht durch Devolution an den konfessionellen Kirchenrath gelangen sollte. Ganz den gleichen Vorschlag hatten wir Ihnen (dem Gr. Rathe) schon im Jahre 1841 gebracht, und es wurde jedoch derselbe laut Protokoll als ein Eingriff in die verfassungsmäßigen Wahlrechte der Gemeinden mit großer Mehrheit verworfen. Der Grund, welcher im Jahre 1841 dem Vorschlage des katholischen Kirchenrathes entgegentrat, besteht zur Zeit noch, daher fanden wir uns nicht veranlaßt, dem Begehren jener Behörde unsere Unterstützung angedeihen zu lassen." — **)

In den fünfzig Kirchgemeinden der katholischen Kon-

*) Die Redaktion könnte dieser Ansicht nicht beipflichten; denn findet man solches Gesetz an sich schon zu beschränkend für die persönliche Freiheit, so wäre doch gewiß gut, daß Ausnahmen durch's Gesetz gestattet würden; diese Ausnahmen zu bestimmen, wäre nach unserer Meinung der Kirchenrath die geeignetste Behörde, sie würde jedenfalls nur nach Einsicht und Billigkeit entscheiden.

**) Wäre der Gr. Rath auf eine bessere Dotirung der geistlichen

fession bestehen 66 geistliche Pfründen, nämlich 50 Pfarr- und 16 Benefiziatstellen. Am Schlusse des letzten Jahres waren 62 Pfründen, und zwar 57 definitiv, die übrigen provisorisch besetzt. Während des Jahres hatten 9 Pfrundbesetzungen stattgefunden. Schon oft hat sich der katholische Kirchenrath beklagt, daß fast durchgehends das Einkommen der katholischen Pfründen kein standesgemäßes Congruum darbiete, und dabei diesen Uebelstand als eine wesentliche Ursache bezeichnet, warum so wenig Lust zum Studium der Theologie sich zeige, oder bei vakant gewordenen Pfründen so selten tüchtige anderweitige Aspiranten gewonnen werden können. Die Bestimmungen des revidirten Zehntgesetzes haben nun dieses Uebel noch um Vieles vergrößert. Veranlaßt durch einen Auftrag des Departements des Inneren sammelte der Kirchenrath von sämmtlichen Pfrundbesitzern genaue Angaben über die jährlichen Zins- und Kapitalverluste, und es ergab sich, daß vorzüglich 22 Pfründen betheiligt seien, die in ihrem Einkommen jährlich um den Betrag von 1951 fl. verkümmert werden, was in zwanzigfacher Kapitalisirung einen Dotationsverlust von mehr als 39,000 fl. repräsentirt. Nach den eingereichten Tabellen besitzt der katholische Konfessionstheil ein Fondvermögen von 1,215,381 fl., 12 kr.; bei welcher Summe nicht mitbegriffen sind der Diözesanfond, der Paradieser Centralfond, der Stipendien- und kirchenräthliche Kassafond.

(Fortsetzung folgt.)

Bern. Auf der Tagsatzung haben 12½ Stimmen den Bund der VII katholischen Kantone zur Abwehr äußerer Angriffe unverträglich mit dem allgemeinen Bund, die betreffenden Kantone dafür verantwortlich erklärt und der Tagsatzung weitere Maßregeln vorbehalten. Mit diesem Beschluß kann man machen was man will, er ist weder Friedens- noch Kriegserklärung.

Rom. Hier wurde die Errichtung einer Bürgergarde mit Jubel begrüßt. (In Rom ist immer Jubel!) Nebenher spricht man immer stärker von der Demission des Kardinalstaatssekretärs Gizzi, was eben nicht ein sehr beruhigendes Zeichen ist. — Die allg. Ztg. meldet über den Inhalt des päpstlichen Rundschreibens, hinsichtlich der Klöster: Der hl. Vater anerkennt, daß es noch viele Zöglinge derselben gibt, die in würdiger Nacheiferung in Lehre und Wandel in die Fußstapfen ihrer Väter treten, er kann sich jedoch die schmerzliche Wahrnehmung nicht verbergen, daß auch einzelne Entartete vorhanden sind. Daher die Ermahnung an die Vorsteher der Orden, den heiligen Vater in seinem Reformvorhaben zu unterstützen, um die Orden ihren gemeinnützigen Zwecken für die Völker, sowie ihrer Bestimmung zur Verherrlichung des Kultus und der Beförderung des religiösen Lebens rein und unversehrt zu erhalten. Zu dem Ende hat Pius IX. eine besondere Kardinalscongregation niedergesetzt, mit der jene ihre Bemühungen vereinigen sollen. Neben der ascetischen Zucht wird den Ordensgeistlichen auch die Pflege der Wissenschaften zur Pflicht gemacht. Endlich wird die Erwartung ausgesprochen, daß die Ordensgeistlichen sich angelegen sein lassen, mit den Bischöfen und der Weltgeistlichkeit durch ein enges Band der Eintracht, Liebe und des Wetteifers verbunden zu sein.

Oesterreich. Schon seit mehreren Jahren ist unsere Regierung vielfach darüber getadelt worden, daß sie den russischen Umtrieben innerhalb ihrer Grenzen so ruhig zusehe. Obwohl es längst notorisch war und also auch den diesseitigen Behörden unmöglich unbekannt sein konnte, wie ein sehr namhafter Theil der nicht-unirten griechischen Geistlichkeit sein Propagandawesen trieb, die griechischen Unterthanen unseres Kaisers dahin leitete, den Czar zunächst als ihr geistliches Oberhaupt zu betrachten, aber auch mehr weltlichen Wühlereien in russischem Sinne keineswegs fremd blieb und so, ähnlich wie in den angrenzenden Donaufürstenthümern, unserm Gouvernement in der Stille der Boden unter den Füßen weggegraben wurde, so erkannte man, diese Wühlereien nicht länger dulden, sondern dieselben nach voller Strenge der Gesetze, wie sie es verdienen, behandeln zu müssen. Selbst von außen her wurde unser Kabinet deshalb der Schwäche und Muthlosigkeit geziehen, während die Russen, unzweifelhaft solche Ansichten theilend, immer kecker vorzugehen keinen Anstand nahmen. Endlich ist aber die Langmuth der kaiserlichen Regierung erschöpft worden und da sie dem czarischen Gouvernement dargethan hat, daß sie die Fäden des panslawischen Gewebes in der Hand habe, so hat man sich nun in Petersburg beeilt, zwar allen Antheil und jede Gutheißung dieser Umtriebe zu desavouiren, aber es geschah durchaus kein irgend belangreicher Akt, um diesem Unwesen ein Ende zu machen, ja es nur zu hindern. Eben so wenig trat man den panslawischen Bestrebungen ernstlich entgegen, ungeachtet dieselben unter den slawischen Bevölkerungen unseres Kaiserstaats nur zu vielen Anklang fanden. Allerdings läßt sich annehmen, daß alle diese Dinge in Wien sehr genau beobachtet wurden; allein es schien, als getraue man sich nicht, kräftige Maaßregeln dagegen zu ergreifen, und als scheue man sich, den Russen etwas zu zeigen oder zu sagen, und auch gegen eine Anzahl der rührigsten Panslawisten nachdrücklich, wenigstens ostensibel einzuschreiten, wenn dieselben auch wohl

---

Pfründen bedacht, man würde mancher Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten überhoben sein! Freilich wird das „Wohernehmen“ immer vorgewendet. Aber woher hat man denn die Hunderttausende für Straßen- und Hafenbauten, für Hundsrückendurchstiche und Kantonsschuldotirung genommen?

Anmerk. d. Eins.

nicht besorgen dürfen, für ihre Hingebung gerade sehr hart mitgenommen zu werden. Ob unsere Regierung bei der russischen auch wegen der Wühlereien unter den nichtunirten Griechen mit Beschwerden aufgetreten sei, darüber verlautet zur Zeit noch nichts, doch steht wohl zu erwarten, daß man nun nicht länger zurückhalten werde.

— Wie anderwärts, nimmt auch im Tirol der Zustand der Volksschulen die Aufmerksamkeit jener in Anspruch, die mit der gegenwärtigen Verfassung derselben sich nicht befriedigen können. Und in der That, diese Verfassung ist wesentlicher Verbesserung bedürftig. In der Frage jedoch, was Noth thue, ist man hierlands ebensowenig eines Sinnes als in andern Gegenden. Die Geistlichkeit, unter deren nächstem und wirksamstem Einfluß bei uns alle Schulen stehen, hält dafür, dem lauen und leichtsinnigen Zeitgeiste müsse vor allem in den Elementarschulen entgegengearbeitet werden. Nicht an der zulänglichen Bildung der intellektuellen Fähigkeiten der Jugend gebreche es, sondern an dem religiösen Ernst, an der Uebung in Tugend und Frömmigkeit. Darum wurde vor Jahren die Verhandlung über die Verbesserung des Looses der Schullehrer auf dem Lande mit dem Beschlusse erledigt, daß in den Schulen nicht sowohl der Umfang des Wissens als die sittliche Erziehung der Jugend die Hauptsache sei. Die Lehrer aus dem Laienstande scheinen zur Erreichung dieses Zweckes allzu ungefügig und zu weltlich. Um diesen Abgang zu heben und in den bisher nicht entsprechend behandelten Schulunterricht eine höhere Richtung zu bringen, ist von den Ordinariaten Brixen und Trient die Einführung eines Instituts christlicher Schulbrüder beantragt, und der Fürst-Erzbischof von Salzburg, Kardinal Schwarzenberg, hat ein Gesuch zur Unterstützung dieser Absicht an Se. Maj. den Kaiser überreicht. Das Unternehmen wird in der Bittschrift als ausführbar bezeichnet, da der Priester Stephan Krismer, ein Mann voll ordensstifterischen Geistes, die Erwerbung und Erhaltung eines Stammhauses christlicher Schulbrüder (bei Zams in Oberinnthal) bereits gesichert zu haben scheine. Das Stammhaus würde Filialhäuser, ähnlich jenen der barmherzigen Schwestern, im Lande errichten und die Brüder, wenigstens zu je zwei Individuen, an die Schulorte aussetzen. Dadurch glaubt man die handwerksmäßige auf Broderwerb gerichtete Behandlung des Schulunterrichts zu veredeln und einen heilsamen Wetteifer in dem übrigen weltlichen Lehrpersonalstand zu wecken, zumal die geistliche Schulbehörde künftig bei der Aufnahme weltlicher Lehramtscandidaten die Wahl nunmehr auf die tauglichsten und verläßlichsten Individuen beschränken könnte. Aus diesen Rücksichten hat der Hr. Kardinal angetragen, daß der Versuch zur Einführung des Instituts der christlichen Schulbrüder, wofür ein Statutenentwurf gleichzeitig beigebracht wurde, in der Provinz Tirol gestattet werden möchte. Wir bemerken blos, daß wir in Tirol den Versuch mit diesen Schulbrüdern eigentlich seit längerer Zeit schon gemacht sehen. Ob die Wahrnehmungen aus diesem Versuche die Gründe des Antrages für die Einführung des Instituts bestätigen oder nicht, werden die amtlichen Erhebungen lehren.

Frankreich. Ein furchtbares Aergerniß ist von den höchsten Ständen über das Land ausgebreitet worden. Die ehemaligen Staatsminister Cubières und Teste wurden verdächtig, während ihrer Verwaltung große Veruntreuungen verübt zu haben, der Untersuch bestätigte und erhob den Verdacht zur erwiesenen Gewißheit. Als nun Teste dem Beweis sich nicht mehr entwinden konnte, ließ er sich von seinem Sohne zwei Pistolen bringen und wollte sich mit zwei Pistolenschüssen das Leben nehmen, aber ohne es zu können. Der Staatsanwalt sah in dem auffallenden Umstand, daß Beweise von Menschen beigebracht wurden, die unentdeckbar schienen, eine „Fatalität"; Testes Advokat, der den Selbstmordsversuch der Pairskammer meldete, sagte, das „Schicksal" habe ihn dem menschlichen Richter nicht entgehen lassen, und diese Ausdrücke wurden nicht auffallend gefunden, weil die Anhörenden von dem Glauben an die Vorsehung kaum mehr eine Erinnerung zu haben scheinen. Die nähern Verumständungen sind folgende. Nach dem letzten Verhör speiste Teste im Gefängniß mit seinen zwei Advokaten; da sagte ihm der eine weinend, nach diesen Enthüllungen sei die Verurtheilung unvermeidlich. Teste antwortete, er sehe dies ein. Die Advokaten giengen hinweg, Teste schickte seinen Bedienten fort und schoß sich in den Mund, und als der Schuß nicht losgieng, sogleich ins Herz; die Pistole glitt ab, die Wunde war unbedeutend. Als Abends der Herzog Decazes auf Besuch kam und fragte, ob Karl Teste geschossen habe, anwortete der Befragte, er selbst habe geschossen, die Waffe habe versagt. Auf die Bemerkung, das sei feig, entgegnete Teste heftig, der Selbstmord sei nicht feig, sondern eine muthige That. Abends zehn Uhr ließ er der Herzogin Decazes melden, er könne nicht schlafen, sie möchte ihm Georg Sands Roman — les Mosaistes — zur Kurzweile schicken, was sie auch that. Am letzten Tag beim Beginn des letzten Verhörs, das mit Verlesung des Verbalprozesses über seinen Selbstmord begann, verlangte er vom Bibliothekar der Pärskammer den Roman Monte-Christo von Al. Dumas, was ihm wieder gewährt wurde. In diesem schaudervollen Akt enthüllt sich eine Reihe von Verbrechen mit solcher Kaltblütigkeit der betreffenden Personen, daß sie aus dem größten Verbrechen bloßes Spiel machen.

— In Afrika hat die Regierung auch die muselmännischen Fonds für milde und religiöse Stiftungen in ihre

Hand genommen, um ihren natürlichen Feinden wichtige Hülfsquellen zu entziehen!! — Da Papst Pius VI. in Valencie gefangen gehalten worden und gestorben ist, hat Papst Pius IX. dem Bischof von Valence und allen seinen Nachfolgern das Pallium und den gräflichen Titel, den Domherren die Ehre des neu errichteten Ordens nebst den Insignien verliehen.

Baiern. Der Diözese Würzburg ist wegen der Theurung der Lebensmittel von Pfingsten bis Allerheiligen Dispensation vom kirchlichen Abstinenzgebot für alle inzwischen einfallenden Fast- und Abstinenztage vom Bischof ertheilt worden. — Im Baierlande ist schon der erste Fall vorgekommen, daß eine Mission nicht abgehalten werden durfte. Die Gemeinde hatte die Mission verlangt, nachher wurden die Vorsteher so lange gequält, bis sie erklärten, sie wollen keine Mission; also verbot sie die Regierung, und für die Zukunft soll jetzt das Regierungsverbot überhaupt noch verschärft sein.

Preußen. Paul Czerski, ein jüngerer Bruder des weiland großen Reformators, ist unlängst ebenfalls von seiner Secte wieder abgegangen und lebt, zur katholischen Kirche zurückgetreten, in dem Dorfe Warlubi bei Neuenburg. Dieser Theil des Dissidententhums wird nunmehr bald wieder von der Erde verschwunden sein; denn nach der Angabe der Convertiten besteht die Gemeinde in Schneidemühl, von Czerski's Farbe nunmehr noch aus zwanzig Seelen. — Die Ernte in Schlesien rückt heran. Allein die Noth ist zu groß, die Folter des Hungers zu peinigend, 14 Tag noch zu lang, die armen Landleute können die Ernte, die Reife der Kornsaat nicht abwarten; schon wird sie an einzelnen Orten niedergemäht mit der Maßgabe, wie viel der tägliche Lebensunterhalt erheischt. Da aber die Aehren noch nicht gereift und die aus denselben ausgeriebenen Körner noch milchig und weich sind, so daß sie nicht vermahlen werden können, so werden sie nur von der Spreu gesondert und ohne Weiteres gekocht und verzehrt. Solche Kost, die zum Theil aus gekochtem Klee, Brennesseln und andern Grasarten besteht, übt einen höchst ungünstigen Einfluß auf den Gesundheitszustand. Es grassirt häufig das Fieber, in Folge dessen die Kranken anschwellen, die Geschwulst zwar in der Regel in einiger Zeit verlieren, aber binnen drei Tagen eine Beute des Todes werden.

Asien. Ein für den Bestand des Christenthums in Asien höchst wichtiges Ereigniß, der Tod Minh-Menh's, der im Juli des vorigen Jahres erfolgte, ist in Europa kaum bemerkt vorübergegangen, und doch war der Verstorbene Herrscher über eines der größten Reiche in Asien, Kaiser von Anam, König von Cochinchina, Tongking und Camboja, und einer der ärgsten Christenverfolger, die je gelebt haben. Sein Sohn und Nachfolger, Thien-Tse, hat bei seinem Regierungsantritte mehrere von seinem Vater zum Tode verurtheilte christliche Missionäre begnadigt, und man sagt sogar, daß er der christlichen Religion seinen Schutz angedeihen lassen wolle. So viel ist wenigstens gewiß, daß in manchen Provinzen, und namentlich in Tongking die katholischen Priester in ihrer Wirksamkeit nicht mehr gestört werden. Das wäre allerdings ein sehr überraschender und erfreulicher Umschwung der Dinge.

Katholischer

Katechismus oder Lehrbegriff,

nebst einem kurzen Abrisse

der Religionsgeschichte von Anbeginn der Welt bis auf unsere Zeit.

Für die Jugend sowohl als für Erwachsene.

Mit bischöflicher Approbation.

240 Seiten in Octav. Regensburg bei Fr. Pustet und Luzern bei Gebr. Räber 1847. Brochirt netto 28 kr., in Cart. geb. netto 32 kr., in RE. Leder geb. netto 36 kr.

Dieser Katechismus scheint vom Verfasser nicht für die Kleinen, sondern für solche bestimmt, die die Anfangsgründe der katholischen Lehre schon kennen oder doch auswendig gelernt haben. Er beabsichtigt vorzugsweise die kathol. Lehrsätze zu begründen, aus der Vernunft, hl. Schrift und Kirche zu beweisen und sie dem Verstande so zuzurüsten, daß sie derselbe in ihrem Grunde, in ihrer innern Nothwendigkeit und Verbindung anerkennen muß; er ist also eine Art Apologetik, aber leicht faßlich und populär. In einer Zeit, wo der Verstand vorzüglich gebildet wird, ist es gut, auch die Lehren der Offenbarung und der Kirche mit dem Lichte des Verstandes zu beleuchten, und während sonst die Hauptlehren des Christenthums ohne weiters als wahr angenommen werden, sie wenigstens für die Fassungskraft der Unstudierten möglichst zu begründen und zu zeigen, daß sie vernunftgemäß sind. Diese Aufgabe hat der uns unbekannte Verfasser so gut wie möglich gelöst. — Voran stellt er eine Geschichte der kathol. Kirche, die, obwohl kurz, doch frisch, klar und in den Hauptpunkten vollständig ein treues Bild der Religion Christi gewährt und zur Ueberzeugung führt, daß diese Religion eine göttliche, wahre und unsterbliche sei. Dieser Religionsgeschichte unten beigefügte Fragen geben dem Lehrer Gelegenheit, speziell zu verfahren und den Kindern die schönsten Geschichten zu erzählen. Was sodann die Lehre betrifft, so folgt der Verfasser dem römischen Katechismus, jedoch in logische Verbindung setzend, was dieser blos neben einander hinstellt; er behandelt nach den vier Glaubenslehren die Sittenlehre und schließt noch die Lehre von den Sakramenten mit dem Gebet, in welchen Punkten alles Nöthige enthalten und so faßlich als gründlich erklärt ist. — Während dem nun dieser Katechismus für den Lehrer oder Catecheten nur mit Nutzen gebraucht werden kann, wird er auch für Schüler nicht minder nützlich sein an Orten, wo die Schulbildung etwas weiter vorgerückt, wie solches in einigen Gegenden Deutschlands der Fall ist, für welches Land dieser Katechismus vom Verfasser eigentlich bestimmt worden sein soll. Für weniger vorgerückte Schüler müßte ein kürzerer Auszug gewünscht werden. Was den Umfang anbelangt, so ist er im Format gerade so groß — aber an Inhalt reicher — als unser neue bischöfliche Katechismus, nebst Beigabe der Religionsgeschichte, welche hier als der schönste Theil dieses Katechismus betrachtet werden darf und 40 Seiten einnimmt, und nicht gerne möchte man etwas davon weglassen.

Verantwortliche Redaktion: **M. Zürcher.** — Druck und Verlag von **Gebrüdern Räber in Luzern.**